

Kommunikation
ermöglicht Teilhabe

Hephata Magazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 40
November / 15



Inhalt

HephataMagazin
Ausgabe 40 | November 2015



Editorial	01	Hephata Jugendhilfe spricht: Farsi, Urdu, Punjabi, Arabisch. von Sonja Zeigerer	16
...das Teilhabe möglich wird. eine Betrachtung von Prof. Dr. Johannes Roskothen	02	Kommunikation 4.0 von Ina Bender und Julia Preuß	18
Jeder Mensch hat ein Recht auf Kommunikation! Hephatas Arbeitskreis Unterstützte Kommunikation	06	Mosaik Dom-Truhe ein soziales Kunstprojekt	20
Leichte Sprache – schwere Sprache?! von Marion Möller und Lars Jawer	10	Wenn dich nun Dein Sohn... Ein Geistliches Wort von Christian Dopheide	21
DARF MAN DAS? Humor und Behinderung können Hand in Hand gehen ... wenn eine fehlt!	12	Namen und Neuigkeiten	22
"Now it's the people who are taking control." Sonja Zeigerer über Kommunikation in sozialen Netzwerken	14	„Da dachte ich, wir sterben vielleicht hier.“	24
		Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt	25



Erwerben Sie Ihre „Mosaik Dom-Truhe“, gefüllt mit Kölner Dom-Spekulatius, beim Hephata Winterzauber am 21. November, 10-19 Uhr Dahler Kirchweg 48 und Hephata-Gelände, Mönchengladbach

Titelfoto:
©Eldin Muratovic - Fotolia

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Heilerziehungspflege. Dieses Wortungeheuer lässt vermuten: die Suche nach einem geeigneten Namen für den Beruf, in dem man Assistenz leistet für Menschen mit Behinderung, die muss eine verzweifelte gewesen sein. HEILEN – obwohl Menschen mit Behinderung nur krank sind, wenn sie krank werden? ERZIEHEN – obwohl Menschen mit Behinderung, wenn sie erwachsen sind, aufgehört haben, Kinder zu sein? PFLEGEN - obwohl Menschen mit Behinderung nur dann der Pflege bedürfen, wenn sie pflegebedürftig sind? Was ist das nur für ein Beruf? Lernt man da von fast allem fast nichts? Oder von fast nichts fast alles?

Die Schwierigkeit, den für unsere Arbeit wichtigsten Beruf korrekt zu benennen, ist Folge der Tatsache, dass „Behinderung“ nichts ist, was man hat, sondern etwas, das man erfährt. Und zwar aus den unterschiedlichsten Gründen. Denn Behinderung entsteht im Zusammentreffen meiner Eigenheiten in ihrer Begrenztheit mit meiner Umwelt in ihrer begrenzten Anpassungsfähigkeit und -willigkeit. Und so vielfältig die Gründe sind, die einen seine Behinderung erfahren lassen, so vielfältig müssen die Kompetenzen derer sein, die in diesen Situationen Assistenz leisten. Und so kennt wohl jede und jeder, der in diesem Arbeitsfeld tätig ist, aus seinem persönlichen Umfeld zwei Aussagen, die in einer gewissen Spannung zueinander stehen. Einmal: „Ich hab zwar keinen Berufsabschluss. Aber mit Behinderten zu arbeiten, das könnte ich mir gut vorstellen.“ Und dann aber auch: „Mit Behinderten arbeiten – das würde ich nie schaffen.“

Sollte ich aus dem Bündel an Fähigkeiten, das man für diese Arbeit mitbringen muss, eine Schlüsselqualifikation herausgreifen, dann wäre es weder das Heilen noch das Erziehen oder das Pflegen. Es wäre: **kommunikative Kompetenz**. Und zwar in beiderlei Richtung: die Fähigkeit, jemanden zu verstehen sowie die Fähigkeit, sich jemandem verständlich zu machen. Denn niemand weiß, was für den anderen gut ist. Es sei denn, er habe verstanden.

Schon länger hegten wir deshalb den Plan, eine Ausgabe zum Thema „Kommunikation“ zu gestalten. Hier ist sie nun. Wir haben uns entschieden, Ihnen mit diesem Thema zum Advent zu begegnen. Denn zum Advent, zur Zeit der Ankunft, bedenkt die Christenheit, wie Gott selbst sich den Menschen erkennbar und verständlich machte: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“

Die Geschichten der Weihnacht erzählen uns, wohin wir blicken müssen, um die Liebe Gottes zu verstehen: ins Antlitz unseres Nächsten. Wer immer das auch sei. Und ganz gleich, woher er kommt.



Eine gesegnete Weihnacht und ein gutes Neues Jahr wünscht Ihnen Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata

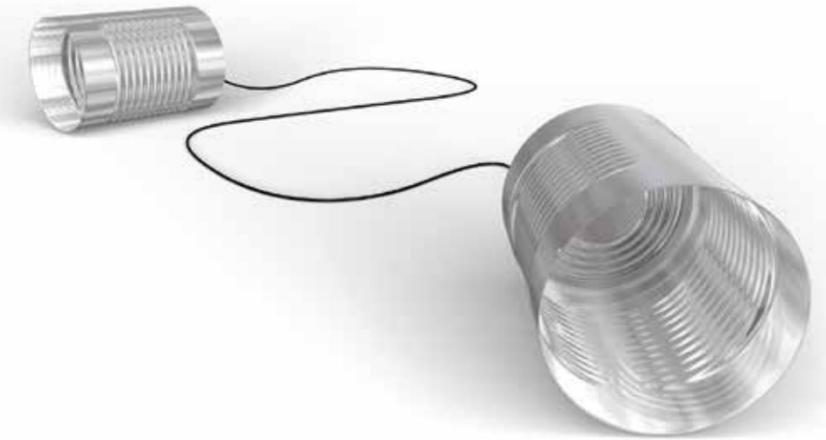
Dipl.-Kaufmann
Klaus-Dieter Tichy

Pfarrer
Christian Dopheide



... dass Teilhabe möglich wird.

Menschen mit Lernschwierigkeiten* wollen kommunizieren. Und sie können es!

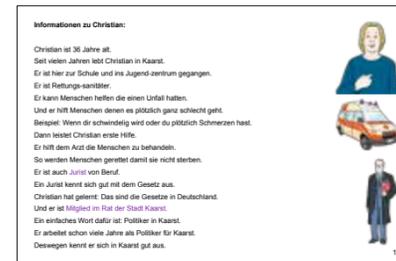


© mandre, fotolia

„Christian ist 36 Jahre alt.
Seit vielen Jahren lebt Christian in Kaarst.
Er ist hier zur Schule und ins Jugend-Zentrum gegangen.
Er ist Rettungs-Sanitäter.
Er kann Menschen helfen die einen Unfall hatten.“

Diese Sätze stehen in einem Wahlprogramm. Hätten Sie das vermutet, liebe Leserin, lieber Leser? Christian Gaumitz, Bürgermeister-Kandidat einer rheinischen Kleinstadt, hat sein Wahlprogramm in Leichte Sprache übersetzen lassen. Leichte Sprache verzichtet auf verschachtelte Satzkonstruktionen und Nebensätze. Fremdwörter vermeidet sie weitgehend, schwierige Begriffe werden erklärt.

Auch Ältere, Migranten und Flüchtlinge sind auf verständliche Texte angewiesen; ebenso die funktionalen Analphabeten: Menschen, die zwar Worte erkennen und ein wenig schreiben können, den Sinn eines längeren Textes jedoch nicht oder nur mit Mühe verstehen. Davon sind immerhin 7,5 Millionen Menschen in Deutschland betroffen, das entspricht 14,5 % der Gesamtbevölkerung! Angebote für Menschen mit Lernschwierigkeiten kommen einer wesentlich größeren Personengruppe entgegen, ebenso wie Schwellenfreiheit nicht nur Rollstuhl-Nutzern hilft.



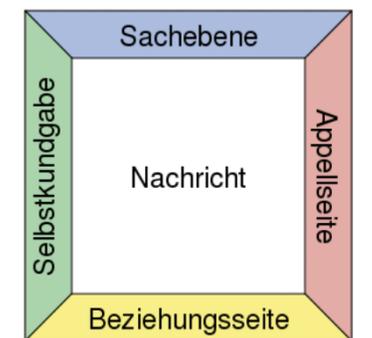
Wenn Treppen Hindernisse für Rollstuhlfahrer sind, dann ist schwere Sprache ein Hindernis für Menschen mit Lern- und Leseschwierigkeiten. Parteiprogramme in Leichter Sprache seien auf Bundesebene inzwischen üblich, bemerkt Nina Krüger vom Bundesverband Lebenshilfe¹. Auf kommunaler Ebene gebe es politische Infos in Leichter Sprache eher selten. Wenn Demokratie politisch organisierte Teilhabe bedeutet: So kann Teilhabe nicht funktionieren.²

Ebenso wenig wie der Alltag: Sind Prospekte, Gebrauchsanleitungen und Stromrechnungen wirklich für alle verständlich? Oder doch lieber Arzt oder Apotheker fragen? Die aber stehen nicht immer bereit.

Kommunikation – mehr als ein Informationsfluss

Der Begriff „Kommunikation“ ist dem lateinischen *Communicare* entlehnt. Er verweist auf den Bedeutungszusammenhang von **TEILEN und MIT-TEILEN**. Häufig wird Kommunikation als Sender-Empfänger-Modell beschrieben: Eine Informationsquelle (Sender) verfasst eine Botschaft, die aus geschriebenen oder gesprochenen Zeichen bestehen kann. Der Sender verwandelt („codiert“) die Zeichen in ein Signal, das über einen Kanal an den Empfänger übertragen wird. Dieser „decodiert“ die Information und liest sie. Von Inhalten und Bedeutungen ist hier keine Rede, schon gar nicht von den Wirkungen, die jeder Kommunikationsakt auf Sender und Empfänger ausübt! Das **Sender-Empfänger-Schema** kann unser alltägliches Kommunizieren nicht hinreichend beschreiben.

Hier setzt das Kommunikationsmodell von Friedemann Schulz von Thun ein³. Es beruht auf der Annahme eines Spiels, das auf vier Spielfeldern gleichzeitig gespielt wird. Jede Äußerung – und sei es ein Seufzer! – kann nach vier Aspekten (Seiten) hin gemeint sein. Vom Sender, aber auch vom Empfänger! So ergibt sich ein Quadrat:



Grafik angelehnt an www.schulz-von-thun.de

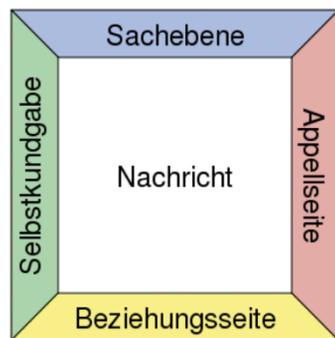
Die vier Seiten des Quadrats zeigen alle Facetten eines Kommunikationsprozesses:

⇒ Auf der **SACHEBENE** informiert der Sprecher über einen sachlichen Inhalt: Daten und Fakten, die richtig oder auch falsch sein können.

⇒ Auf der **BEZIEHUNGSSEITE** kommt (oft ohne Worte) zum Ausdruck, was der **SENDER** vom **EMPFÄNGER** hält: Schätzt und akzeptiert er ihn? Oder schaut er auf ihn herunter, verachtet ihn sogar? Diese Ebene ist z.B. im Schulalltag oder in Unternehmen wichtig. Und auch im Umgang mit Menschen, die anders sind, bestimmt die Beziehung zwischen Sender und Empfänger, ob eine Kommunikation erfolgreich und fair ist.

⇒ Schließlich die **SELBSTKUNDGABE**: Ein Sprecher gibt mit jedem Sprechakt eine kleine Kostprobe von sich selbst, lässt zwischen den Zeilen erkennen, wie es

*In Gesetzen und in „professionellen“ Zusammenhängen wird meist von Menschen mit geistiger Behinderung gesprochen. Betroffene wehren sich gegen diesen abwertenden Begriff und wollen als Menschen mit Lernschwierigkeiten bezeichnet werden. (vgl. www.people1.de)



ihm / ihr geht, was ihn / sie quält, freut oder langweilt.

➔ Bei der **APPELLSEITE** geht es um Wirksamkeit: Sprecher möchte bei Empfänger etwas erreichen oder auslösen.

Auf Menschen mit Lernschwierigkeiten ist das Kommunikationsquadrat sehr gut anwendbar. Menschen, die anders sind, kommunizieren oft anders: Untereinander und mit Menschen, die ihr Leben ohne Lernschwierigkeiten führen. Hierfür einige Beispiele:

Kommunikation ist mehr als Sprache. Herr Schneiders Bilder-Bibel

Im HephataMagazin 39 wurde Helmut Schneiders sehr persönliches Kunst-Projekt vorgestellt: eine Kinderbibel zu schreiben und zu illustrieren. Von Kind an lebt Herr



Schneider bei Hephata; mittlerweile ist er über 60 Jahre alt. Als Kind waren ihm die Geschichten der Bibel erzählt worden. Er hat sie nie vergessen und gibt diesen Seelenvorrat nun weiter, teilt ihn mit, teilt ihn mit der von ihm gewünschten Leserschaft: Kindern. Und zwar in seinen eigenen Worten und Vorstellungen. Keine Luther-Bibel, keine bunte Kinder-Bibel haben ihn inspiriert. Umso mehr aber seine Lebenserfahrung.

Wenden wir das Kommunikationsquadrat auf Herrn Schneiders Bibelprojekt an, dann ist dieses in erster Linie **SELBSTKUNDGABE**. Aber auch die **BEZIEHUNGSSEITE** ist wichtig, denn Herr Schneider schreibt ja ausdrücklich eine Bibel für Kinder! Denen er die biblischen Geschichten in Wort und

Bild als Botschaft überliefern möchte (**SACHEBENE**). Seine Bibel möchte nicht in erster Linie Haltungen und Verhalten ändern; die **APPELLSEITE** ist nicht entscheidend. Diese Bibel möchte erzählen.

Social Media als Medium für Menschen mit Lernschwierigkeiten

Bislang sind soziale Medien kaum auf Menschen mit Lernschwierigkeiten ausgerichtet. Die Anforderungen an Benutzerfreundlichkeit (USABILITY) sind höchst heterogen. Verständlich zu sprechen, zu lesen und zu schreiben ist entscheidend. Nur wenige Web-Entwickler kennen Menschen mit Lernschwierigkeiten oder können sich in deren Bedürfnisse hineinversetzen. Die Technik bietet nahezu unerschöpfliche Möglichkeiten der technischen Barrierefreiheit! Die Vielfalt und Komplexität der Angebote schreckt jedoch Menschen mit eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten oft ab⁴.

Nicht Carina Kühne! Sie, die mit Trisomie 21 lebt, ist gern und viel im Bereich Social Media unterwegs, schreibt in ihrem Blog über ihren Alltag und ihre Erfahrung mit Inklusion (<https://carinakuehne.wordpress.com>).



Die vier Ebenen des Kommunikationsquadrats schöpft Carina Kühne voll aus: Sie möchte berichten (**SACHEBENE** und **SELBSTKUNDGABE**), und sie möchte ihre Leserschaft ganz unmittelbar ansprechen, um Haltungen und Verhalten zu ändern (**BEZIEHUNGSSEITE** und **APPELL**).

2014 spielte sie in der Filmproduktion „Be My Baby“ eine junge Frau mit Down-Syndrom, die einen Mann liebt und mit diesem

ein Kind haben möchte. Ganz souverän berichtet sie darüber bei Facebook (facebook.com/BeMyBabyFilm).

Unterstützte Kommunikation

Kommunikation kann niemals wertfrei und sozusagen „unschuldig“ sein. Immer ist sie Gefahren des Missbrauchs und der Manipulation ausgesetzt. Das zeigt die Debatte um die Gestützte Kommunikation. Hier wird die laut- oder schriftsprachliche Verständlichkeit mit der Hilfestellung einer zweiten Person, des so genannten Stützers, angestrebt. Aber sind die Ergebnisse wirklich authentische Willensäußerung oder spiegeln sie Haltungen, Meinungen oder Wünsche der stützenden Person? Es wäre lohnend, Schulz von Thuns Kommunikationsquadrat auf die gestützte Kommunikation anzuwenden!

Vielfältiger in ihren Methoden und Medien ist die **Unterstützte Kommunikation**. Sie richtet sich an Menschen, die Lautsprache verstehen, aber unzureichende Möglichkeiten besitzen, diese anzuwenden. Oder an Menschen, denen die Lautsprache zu komplex ist, die also eine geeignete Alternative brauchen. Hilfsmittel sind hier Bild- oder Symboltafeln und das breite Spektrum



der Sprachausgabegeräte. Die rasante Entwicklung der IT-Technologie eröffnet hier viele Möglichkeiten, die noch lange nicht an ihr Ende gelangt sind.

Der Hephata-Arbeitskreis „Kommunikation“

An diesem Punkt setzt der **Hephata-Arbeitskreis „Kommunikation“** an. Hier treffen sich Lehrer, Gruppenleiter aus den Werkstätten, Teamleiter aus dem Bereich Wohnen. Ziel: der Austausch über Methoden und Entwicklung von Mitteln zur besseren Kommunikation. Damit Menschen mit Lernschwierigkeiten ein Angebot auf der Höhe der technischen Entwicklung gemacht werden kann. Führend ist hier die Karl-Barthold-Schule. Sie berät alle Förderschulen in Mönchengladbach und wird international zu Fachtagungen eingeladen.

Kommunikation als Beziehung

„Man kann nicht nicht kommunizieren, denn jede Kommunikation (nicht nur mit Worten) ist Verhalten und genauso wie man sich nicht nicht verhalten kann, kann man nicht nicht kommunizieren.“ (Paul Watzlawick⁵).



© photophonie, fotolia

© asierromero, fotolia

Jeder Mensch, und seien seine Einschränkungen noch so groß, macht Angebote, mit seiner Umwelt in Beziehung zu treten. Jede und jeder kann sich **AUSDRÜCKEN** und möchte **VERSTANDEN** werden. Ohne Mit-Teilung, ohne Beziehung zu nächsten und fernsten Menschen, ist gelingendes Leben nicht möglich: Jeder darf so sprechen, wie er es kann.

Nicht alle Menschen mit Behinderung können gut sprechen. Manche Menschen sprechen zum Beispiel Gebärdensprache. Oder sie sprechen mit Sprach-Computern. Diese **anderen Sprachen** sind genauso wichtig wie die gesprochene Sprache.

Auch im Amt und bei Behörden muss man diese Sprache ernst nehmen. Dort muss man sich anstrengen, den Menschen mit Behinderung zu verstehen.⁶

Die Qualität unserer Kommunikation bestimmt die Qualität unseres Lebens, bemerkt Friedemann Schulz von Thun.⁷

Das bedeutet aber: Ohne Teilhabe an sprachlicher und nicht-sprachlicher Kommunikation geht gar nichts. Für Keine und Keinen!

Da gibt es noch viel zu lernen, zu (er-)finden, und zu wagen.



Prof. Dr. Johannes Roskothen ist Literaturwissenschaftler. Er arbeitet als Dozent, Literaturvermittler und Freier Publizist in Berlin und im Rheinland. Web: litalust.com

Fußnoten:

- ¹ „Deutsche Sprache, zu schwere Sprache“, Süddeutsche Zeitung vom 08.09.2015, S.6
- ² Ein positives Beispiel sei hier genannt: Die Website www.ich-kenne-meine-rechte.de klärt in leichter Sprache und anschaulich illustriert über die UN-Konvention auf und bezieht diese auf die Lebenswirklichkeit von Menschen mit Lernschwierigkeiten.
- ³ Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Friedemann_Schulz_von_Thun
- ⁴ Details im lesenswerten Aufsatz von Timo Klippstein: Social-Media für Menschen mit kognitiver Behinderung: <https://medium.com/deutsch/social-media-für-menschen-mit-kognitiver-behinderung-zwischen-neugier-und-unsicherheit-f83d6e533121>
- ⁵ <http://www.paulwatzlawick.de/laxiome.html>
- ⁶ so lautet der Artikel 2 der UN-Konvention, übersetzt in Leichte Sprache, hier vom Büro für Leichte Sprache bei der Lebenshilfe Bremen. Übersetzt von Claudia Wessels und geprüft von Ulrike Papendorf. Herausgegeben von der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen.
- ⁷ Vgl. Friedemann Schulz von Thun: Kommunikation als Lebenskunst. Philosophie und Praxis des Miteinander-Redens. Carl-Auer-Verlag, Heidelberg 2014, S.18

Jeder Mensch hat ein Recht auf Kommunikation!

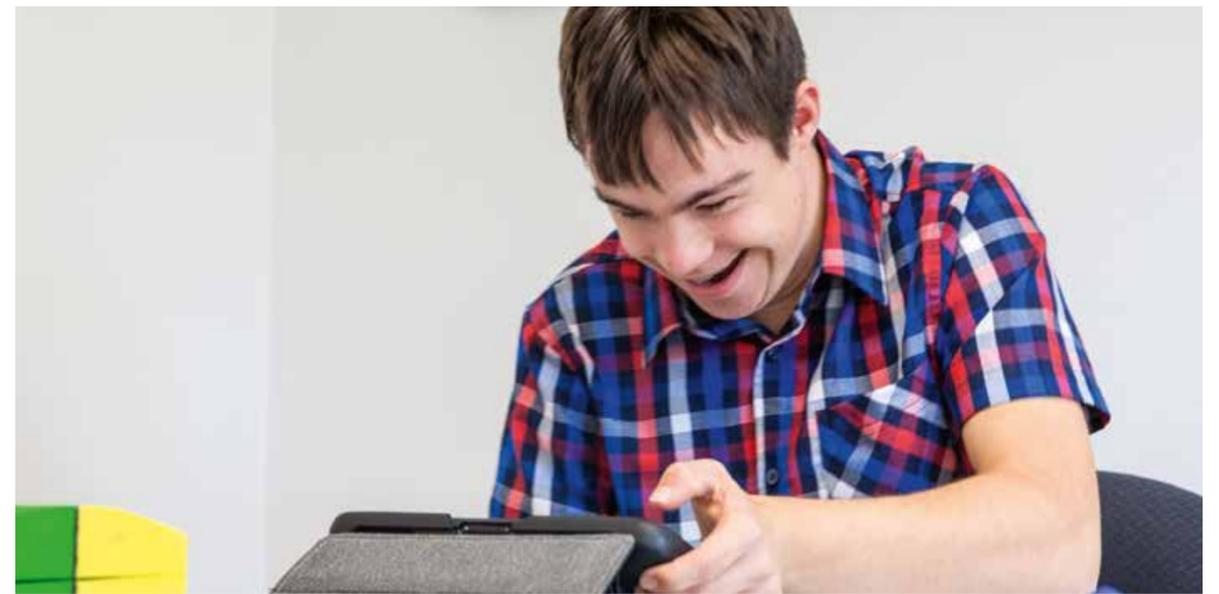
Hephata's Arbeitskreis Unterstützte Kommunikation (kurz: AK UK)



Text: Ina Bender & Marion Möller
Fotos: Udo Leist

Eine Vielzahl der Menschen, die Angebote der Stiftung Hephata in den Bereichen Wohnen, Arbeiten oder Bildung nutzen, sind Menschen, die nicht oder kaum über Lautsprache verfügen.

Ist für sie ein selbstbestimmtes Leben ohne Sprache überhaupt möglich?



Um mit anderen Menschen interagieren und eine eigene Meinung äußern oder vertreten zu können, ist eine Kommunikation nötig, die verständlich und unabhängig ist.

Kommunikation ist ein Grundbedürfnis jedes Menschen. Unterstützte Kommunikation (UK) kann dabei helfen Wege zu finden, die zu einer effektiven und zufriedenstellenden Verständigung führen. Sie bietet den Nutzern die Möglichkeit, eigene Eindrücke, Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse zu äußern.

Seit 2014 gibt es innerhalb der Stiftung Hephata den Arbeitskreis Unterstützte Kommunikation (kurz: AK UK). Dieser ist aus einem Bedürfnis nach Vernetzung entstanden, da dieses wichtige Thema alle Bereiche der Stiftung betrifft. Eine Grundlagenfortbildung – unter der fachlichen Leitung der Schulischen Autismus- und Kommunikations-Beratungsstelle (SABS) der Karl-Barthold-Schule – untermauert den Wunsch nach weiterer inhaltlicher Zusammenarbeit und regelmäßigem fachlichen Austausch.



In den Stiftungsbereichen Bildung, Wohnen, Jugendhilfe und Werkstatt werden Methoden der Unterstützten Kommunikation seit vielen Jahren angewendet. Fehlte bisher eine interne Vernetzung, bietet der Arbeitskreis nun die Möglichkeit des Austausches, der Erweiterung von Fachwissen sowie eine kollegiale Zusammenarbeit.

Strukturell unterteilt sich der Arbeitskreis in zwei thematisch unterschiedliche Gruppen.

Der **UK Leitungsarbeitskreis** befasst sich mit verbindlichen Standards, die langfristig in der Stiftung Hephata für das Arbeitsfeld der Unterstützten Kommunikation etabliert werden sollen.

Der **UK Praxisarbeitskreis** steht allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung, die sich für das Thema interessieren, offen und befasst sich mit konkreten Methoden: wie der Erstellung von Materialien, der Vorstellung von technischen Innovationen und der Besprechung von Fallbeispielen. Abgerundet wird das Angebot des Arbeitskreises durch einen eigenen Bereich im Intranet des Unternehmens, der zwischen den Treffen zur Ideenregung genutzt werden kann. Hier finden sich Beispielfotos, Protokolle, Termine sowie ein Blog zum fachlichen Austausch. Beide Arbeitskreise treffen sich zweimal jährlich und finden regen Anklang in der Mitarbeiter-schaft der unterschiedlichen Stiftungsbereiche.

UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION Ein Thema in allen Lebenslagen

→ WOHNEN:

Im Bereich Wohnen finden sich viele Einsatzmöglichkeiten der Unterstützten Kommunikation. Voraussetzungen zur Anwendung sind zum einen motivierte Mitarbeitende, die Interesse am Thema, Geduld, Bereitschaft und Fachwissen mitbringen oder sich dieses aneignen. Darüber hinaus sind zeitliche, sächliche und räumliche

Gegebenheiten zu schaffen, die es möglich machen, ein passendes Kommunikationssystem zu finden und zu erstellen. Die ausgewählten Methoden sollten alltagstauglich sein, damit sie selbstverständlich angewendet werden können. Der Einsatz von Unterstützter Kommunikation im Bereich Wohnen dient in erster Linie der Alltagskommunikation und ist weniger ein Therapie- oder Bildungsangebot. Es geht darum Selbstbestimmung zu fördern und zu bewahren.

Zielgerichtetes Arbeiten setzt eine individuelle Ziel- und Maßnahmenplanung voraus. So ist es selbstverständlich, dass Unterstützte Kommunikation auch ein Thema für die individuelle Hilfeplanung ist. Erfolgreich erprobte UK Methoden aus dem Bereich der Alltagskommunikation sind beispielsweise:



• Abläufe können mit Hilfe von Piktogrammen in einzelnen Schritten dargestellt werden. Anwendung finden diese Abläufe zum Beispiel in der Pflege (Ablauf Hände waschen, Duschen etc.) und bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wie Kaffeekochen. Sie dienen den Nutzern als Orientierung und helfen Tätigkeiten selbstständig durchzuführen.



- Ein Wochendienstplan mit Mitarbeiterfotos, der den Nutzern die Möglichkeit gibt, selbständig herauszufinden, wann welcher Mitarbeitende im Dienst ist.

- Eine „Ja / Nein Karte“ bietet eine schnelle und leichte Möglichkeit, entsprechend gestellte Fragen durch Zeigen zu beantworten.

- Kommunikationstafeln, die neben Ja / Nein noch weitere Fokuswörter wie vielleicht, wütend, ängstlich, fröhlich, etc. enthalten

- Bebilderte Speisekarten, die es bei einem Besuch im Café oder Restaurant auch nicht-sprechenden Menschen ermöglichen, selbstständig zu bestellen.

- Bilderrahmen und Tagebücher, die mit Sprache hinterlegt werden, um beispielsweise Angehörigen von Erlebnissen erzählen zu können.

- Sprachausgabegeräte, Taster oder iPads mit komplexeren Strukturen zur umfangreichen Alltagskommunikation.

Zukünftig soll das Thema Unterstützte Kommunikation bei nicht-sprechenden oder kaum-sprechenden Menschen im Bereich Wohnen deutlich mehr Gewicht haben, um auch ihnen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

➔ **ARBEIT:**

Auch in den Betriebsstätten der Hephata Werkstätten wird Unterstützte Kommunikation in vielen Bereichen angeboten und eingesetzt. Um Menschen mit eingeschränkter Lautsprache Möglichkeiten zu bieten, sich mitteilen zu können, gibt es viele Materialien, die zum Sprechen animieren und so die Selbständigkeit fördern.

Im Alltag gibt es viele Kommunikationssituationen, die für sprechende Menschen selbstverständlich sind, wie zum Beispiel einander einen *„Guten Morgen“* zu wünschen, Bedürfnisse zu äußern oder sich über das Wetter oder Freizeitaktivitäten zu unterhalten.

Besonders in den Bereichen, in denen schwermehrfach behinderte Menschen arbeiten (Montage plus), finden schon heute diverse technische Hilfsmittel ihren Einsatz. Durch Kombination von aufgenommener Sprache und Bildern werden viele Möglichkeiten geboten, das Sprechen zu erleichtern. Einfache Hilfsmittel sind sogenannte Taster, welche in verschiedenen Größen zum Einsatz kommen. Hiermit ist es durch einfachste Bedienung auch für Personen mit motorischen Einschränkungen möglich, eine kurze Aufnahme abzuspielen. Der Einsatz mehrerer Tasten ermöglicht es, auf gestellte Fragen gezielt mit ja / nein oder nochmal / stopp zu antworten.

Schnell merkt man, dass Kommunikation mehr beinhaltet, als ein aufgenommenes Wort auf einer Taste. Ist das Interesse einmal geweckt, gibt es viele komplexere Kommunikationshilfen wie beispielsweise Sprachausgabegeräte (sogenannte Talker), die auf beliebig vielen Feldern individuell besprochen und mit Symbolen unterlegt werden können.

Neuerdings rundet die Arbeit mit iPads die UK Methoden im Werkstattbereich ab. Diese bieten mit einer Vielzahl an Applikationen unzählige Möglichkeiten individueller Kommunikation.

Besonders erfolgreich lässt sich Unterstützte Kommunikation spielerisch erlernen. Hierbei sollte man unbedingt auf individuelle Interessen eingehen. Zur Umsetzung können sogenannte AnyBook Reader verwendet werden. Mit diesen Aufnahmestiften können ganze Bücher, Zeitungen, Wochenpläne oder auch Arbeitsanweisungen vertont werden. Mit diesem kleinen Hilfsmittel ist es auch Menschen, die nicht lesen können, möglich, eigenständig und unabhängig von der Zuwendung eines Kommunikationspartners zu lesen bzw. vorzulesen.



➔ **BILDUNG:**

Die Schulische Autismus- und Kommunikations-Beratungsstelle (SABS) der Karl-Barthold-Schule ist die Schnittstelle für Unterstützte Kommunikation der Stiftung Hephata. Sie gehört seit 2012 fest zum Bildungsbereich des Unternehmens.

Entstanden aus dem schuleigenen Beratungsangebot für den hohen Anteil von Schülerinnen und Schülern aus dem genannten Schwerpunkt, erweiterte sich das Angebot aufgrund großer Nachfrage schnell auf externe Beratung für Eltern, Kollegen, Therapeuten und Mitarbeiter aus allen Stiftungsbereichen. Durch kontinuierliche Aus- und Weiterbildung sowie großes persönliches Engagement entwickelte ein Expertenteam spezielle Module zur Diagnostik, Beratung und Fortbildung. Unterstützte Kommunikation vernetzte sich in der Region und Lehrerinnen und Lehrer wurden in Kompetenzteams zur überregionalen Lehrerfortbildung in NRW tätig.

Die Arbeit der Beratungsstelle umfasst schwerpunktmäßig die Bereiche Beratung, Diagnostik und Fortbildung:

Zusammen leben, arbeiten oder lernen, bedeutet, sich auf Menschen einzulassen, mit anderen in Interaktion zu treten, zu kommunizieren. Menschen mit eingeschränkten kommunikativen Fähigkeiten benötigen besondere Konzepte oder Hilfsmittel, um aktiv am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Die Beratungsstelle SABS bietet individuelle Lösungen sowie die Vernetzung der unterschiedlichen Institutionen. Konkret umfasst dieses Angebot beispielsweise eine Testdiagnostik zur Ermittlung der vorhandenen kommunikativen Fähigkeiten, die Auswahl und Erstellung individueller Kommunikationshilfen oder Hilfestellung bei der Beantragung eines komplexen Sprachausgabegerätes. Beratungsangebote stehen allen Menschen der Stiftung Hephata offen, die im Bereich der Unterstützten Kommu-

nikation tätig sind, sowie Nutzern und deren Angehörigen. Diverse Fortbildungsangebote rund um das spannende Thema Kommunikation können von Institutionen gebucht werden. Das Modul *„Grundlagen der Unterstützten Kommunikation“* ist fester Bestandteil des jährlichen Fortbildungsangebotes verschiedener Stiftungsbereiche. Die Expertinnen der Beratungsstelle präsentieren im Arbeitskreis regelmäßig technische Neuerungen und bereiten die Fachthemen inhaltlich vor.

Stolz präsentiert der Arbeitskreis erste Ergebnisse zur Festsetzung stiftungsin-terner Standards in der Unterstützten Kommunikation:

Seit Sommer 2015 steht an allen PC-Arbeitsplätzen der Stiftung Hephata die Symbolsammlung *Metacom 7.0* zur Verfügung. Eine Symbolsammlung ist in der UK-Arbeit von elementarer Bedeutung.

- Durch das Zeigen auf Symbole können sich Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen mitteilen.
 - Es können sowohl einfache Bedürfnisse ausgedrückt als auch komplexe Inhalte vermittelt werden.
 - Schnell und bedürfnisorientiert lassen sich beispielsweise Kommunikationstafeln, Dienstpläne oder Freizeitaktivitäten für Nutzer aufbereiten.
- Die Einsatzmöglichkeiten der über 8000 verschiedenen Symbole sind enorm vielseitig.

Noch etwas ist erreicht: das Thema Unterstützte Kommunikation ist in den Köpfen vieler Menschen in der Stiftung Hephata angekommen.

Fragen zum „Arbeitskreis Unterstützte Kommunikation“ und zur UK-Beratungsstelle beantworten wir gern unter:
info.sabs@hephata-mg.de



Marion Möller ist Regionalleiterin der Hephata Wohnen gGmbH für die Region Kreis Euskirchen/Rhein-Sieg-Kreis und eine der Leiterinnen des AK UK.

Ina Bender ist Lehrerin der Karl-Barthold-Schule, Beraterin für Unterstützte Kommunikation und eine der Leiterinnen des AK UK.

Leichte Sprache – schwere Sprache ?!



Heute sitzen wir vor unserem Computer.
Wir benutzen das Internet.
Wir suchen eine Erklärung für Leichte Sprache.



Bei Wikipedia.de finden wir eine:

„Leichte Sprache ist eine speziell geregelte sprachliche Ausdrucksweise des Deutschen, die auf besonders leichte Verständlichkeit abzielt. Das Regelwerk wird von dem seit 2006 bestehenden Netzwerk Leichte Sprache (Verein seit 2013) herausgegeben. Es umfasst neben Sprachregeln auch Rechtschreibregeln sowie Empfehlungen zu Typographie und Mediengebrauch. Die Leichte Sprache soll Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen über eine geringe Kompetenz in der deutschen Sprache verfügen, das Verstehen von Texten erleichtern. Sie dient damit auch der Barrierefreiheit. (...)“

Haben Sie alles verstanden oder haben Sie noch Fragen?
Wir haben Fragen!

Leichte Sprache soll leicht verständlich sein.

Warum wird sie so schwer erklärt?

Warum fällt es uns so schwer in Leichter Sprache zu reden und zu schreiben?



Wir haben in der Schule gelernt,
was wir beim Schreiben und Reden benutzen sollen.

Lange Wörter

zum Beispiel: Öffentlicher Personen-Nah-Verkehr statt Bus und Bahn

Schwierige Wörter

Zum Beispiel: genehmigen statt erlauben

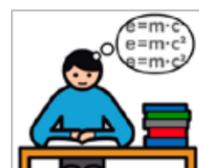
Fremde Wörter

Zum Beispiel: Workshop statt Arbeits-Gruppe

Wir waren sehr lange in der Schule.

Dabei haben wir viele schwere Worte gelernt.

Wir haben viele leichte Worte vergessen.



Für uns ist es ganz schwer den Genitiv zu vermeiden.

Den Genitiv erkennt man oft an dem Wort des.

In der Leichten Sprache ist es besser die Worte
von, von dem oder vom zu benutzen.

Zum Beispiel: Das Haus des Lehrers. **X**
Das Haus von dem Lehrer. **✓**

In der Schule mussten wir schwere Sprache benutzen.

Das war wichtig um gute Noten zu bekommen.

Heute arbeiten wir bei Hephata Wohnen als Regional-Leitung.

Es gibt viele Leute die glauben, dass schwere Sprache wichtig ist
um eine gute Arbeit zu machen.

Sie glauben, wenn man keine schweren Wörter benutzt,
weiß man nicht genug.

Wir müssen Gesetze verstehen.

Gesetze sind ganz schwer geschrieben.

Deshalb ist es wichtig, dass wir schwere Sprache verstehen.

Wir benutzen sie ganz oft.



Wir arbeiten aber für und mit Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.

Das sind unsere Kunden.

Damit sie uns gut verstehen können

müssen wir Leichte Sprache sprechen und schreiben.

Das müssen wir lernen und üben.

Dazu brauchen wir die Hilfe unserer Kundinnen und Kunden.

Wenn wir einen Text in Leichter Sprache schreiben
muss der überprüft werden.

Wenn wir sprechen brauchen wir auch die Hilfe
unserer Kundinnen und Kunden.

Für uns ist Leichte Sprache auch schwere Sprache!

Und für Sie?



Die wichtigsten Regeln der Leichten Sprache

- Wir benutzen kurze Wörter.
- Wir benutzen einfache Wörter.
- Wir trennen lange Wörter mit einem Binde-Strich.
- Wir benutzen bekannte Wörter.
- Wir benutzen keine Abkürzungen.
- Wir benutzen immer die gleichen Wörter für die gleichen Dinge.
- Wir erklären schwere Wörter.
- Wir benutzen tu-Wörter.
- Wir benutzen den Dativ.
- Wir schreiben nur wichtige Zahlen.
- Wir benutzen keine Sonder-Zeichen.
- Wir schreiben jeden Satz in eine neue Zeile.
- Wir lassen den Satz zusammen.
- Wir benutzen Bilder.
- Wir benutzen Bilder nicht als Hintergrund.

Marion Möller, Diplom-
Pädagogin, arbeitet seit 2005
bei der Evangelischen Stiftung
Hephata Wohnen gGmbH, seit
2013 als Regionalleiterin der
Region Kreis Euskirchen /
Rhein-Sieg-Kreis

Lars Jawer, Diplom-Sozial-
pädagoge, arbeitet seit 2002
bei der Evangelischen Stiftung
Hephata Wohnen gGmbH, seit
2013 als stellvertretender
Regionalleiter der Region Kreis
Euskirchen / Rhein-Sieg-Kreis

Quellen:
www.leichtesprache.org/images/Regeln_Leichte_Sprache.pdf, Abruf 17.09.2015
www.wikipedia.org/wiki/Leichte_Sprache,
Abruf 17.09.2015
Das neue Wörterbuch für Leichte Sprache,
Mensch zuerst - Netzwerk People First
Deutschland e.V., Kassel 2008
Bilder: Kitzinger, Metacom 7.0 (außer
„Halt! Leichte Sprache“, Mensch zuerst)



DARF MAN DAS?

Text: Martin Fromme Fotos: Udo Leist

Wenn ein neues Produkt auf den Markt kommt, dann muss es sich dem Markt stellen. Hat das Produkt einen Wert? Wie ist die Güte? Das Niveau? Der Markt entscheidet dann über die Aufnahme in den Dax oder den Abflug zu den Pennystocks bis hin zu Rudis Resterampe. Ist das Handelsgut oder Handelsschlecht.

Bei einer Produkteinführung zum Thema „Humor und Behinderung“ ist das ganz anders. Da geht es nicht in erster Linie um die Qualität im Vorherein, sondern über das Dürfen. Ist das erlaubt? DARF MAN DAS? Daversuchen Humorpolizisten Handschellen anzulegen. Bei mir zum Glück vergeblich... das würde Jahre dauern, bis ich halbwegs ordentlich verschnürt wäre. Natürlich lacht man über Schwulen-, Blondinen-, Ostfriesen-, Polizisten- und Priesterwitze, aber bei Witzen über Behinderung hört der Spaß auf. Da fängt er bei mir aber erst an...

Im Vorfeld zur Realisierung des Buches „Besser Arm ab als arm dran“ kam es zu heftigen Angstpsychosen der Verlage. „Ich persönlich finde das bahnbrechend, aber...“, „Sensationell, würde ich gerne, aber...“ ...95% der Buchhandlungen lehnten anfangs wg. fehlender Erfahrungswerte in diesem Bereich den Verkauf ab. Dann doch lieber „Fifty Shades of Grey“...da geht es

um Sex und um Baumarkt-Zubehör...in diesen Disziplinen hätte man schon jede Menge Sachkenntnis. Gedübelt wird ja immer...

Woher kommt diese Schere im Kopf? Wird irrationales Verhalten in diesem Bereich mit der Muttermilch aufgesogen? Warum reagieren Leute so verhuscht, verkrampft, sind kurz davor zu hyperventilieren? Warum kommt es zu diesen Übersprungshandlungen?

Im Programm stelle ich meine Behinderung als wertvolle Schnitzarbeit aus dem Erzgebirge vor und dass ich mein Handicap beim Golfspielen extrem verbessert habe. Nur dass es der rechte Arm sei, der um circa 15cm gewachsen wäre. Aber man soll ja nicht undankbar sein. Sollte es Ermäßigungstarife für Stotterer bei der Sexhotline geben? Sollte es dem Arbeitsamt verboten werden, Kleinwüchsigen Mini-Jobs anzubieten? Ist das Sprichwort „Lügen haben kurze Beine“ beim Paralympics-Olympiasieger Oscar Pistorius zutreffend? Kann eine Prostituierte im Rollstuhl auch eine Wanderhure sein? Wie werden siamesische Zwillinge begraben? Nebeneinander oder übereinander? Natürlich kann man das auch nicht lustig finden. Aber dann ist man behindertenfeindlich... im Ernst, Humor ist eine grundeigene Angelegenheit. Jeder entscheidet für sich selbst, ob er etwas

lustig findet, oder nicht. Aber die Frage „DARF MAN DAS?“ sollte in diesem Zusammenhang überhaupt nicht gestellt werden. Wenn man eine Gruppe aus dem Humorbereich ausschließt, hat das mit Inklusion nichts mehr zu tun, sondern ist Diskriminierung. Natürlich tut das manchmal weh, aber die Operation am offenen Herzen wird von einem anerkannten Herzspezialisten durchgeführt...von mir. Und die Wunde heilt dann ganz schnell, tut nicht mehr weh und nach 90 Minuten sieht man noch nicht mal eine Narbe. Man fühlt sich sogar besser. Versprochen. Da gebe ich Ihnen meine Hand drauf. Und das will schon einiges heißen.

Aus meiner 30jährigen Humorarbeit kann ich eins bestätigen. „Humor und Behinderung“ geht Hand in Hand...wenn eine fehlt. Geschätzte 90% begeisterte Zustimmung sprechen eine eindeutige Sprache. Die Zuschauerzahlen beim Programm „Besser Arm ab als arm dran“ sind hoch. In der Spitze bis zu 1000 Zuschauer. Woran liegt das? Neugier? Sensationslust? Oder an meinem guten Aussehen...? Ich glaube, es liegt an der Lust, dem Thema „Behinderung“ das Stigma Tabuisierung zu entreißen. Indem ich über ein Tabu lache, entreiße ich ihm die Macht über mich. Man lacht hemmungslos, weil man sich wiedererkennt. Als

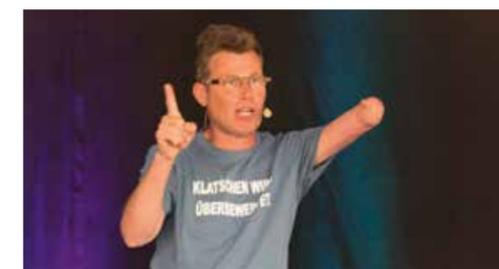


Nicht-Behinderter und als Behinderter in allen typischen Handlungsmustern. Besonders Behinderte lachen ziemlich dreckig. Wenn ich in meinem Programm als wieder-auferstandener Jesus zu einem Rollstuhlfahrer gehe und ihm mit den Worten „Steh auf Du kannst gehen“ meine Hand auf den Kopf lege und meine heilenden Kräfte wie immer versagen. Und ich mich dann mit den Worten: „Verdammt. Ich dachte das ist wie Radfahren, das verlernt man nicht“, umdrehe und wieder weggehe, dann ist das ein Miteinander Übereinander lachen. Das versteht jeder. Dem Publikum die Erlaubnis zu geben über Behinderung zu lachen befreit. Auch vom Eintrittsgeld...aber denken Sie immer daran...es ist für einen guten Zweck...für mich. Alternativ nehme ich natürlich auch Goldbarren oder Immobilien.

Samthandschuhe bringen da selten Erfolg. Bei mir würde ja sogar Einer reichen...aber ich kämpfe eher mit dem Schwert, als mit dem Florett. Da ist mir die Machete näher als das gute alte Pittermesser. Vorsichtig und behutsam ist manchmal grundfalsch. Da ist eine Pumpgun manchmal wirksamer als eine Schreckschuß-Pistole. Oder eine Luft-Pistole...denn heiße Luft wird beim Thema „Behinderung“ schon genug produziert.

Wichtig für das Produkt ist absolute Professionalität, die Grenzen zu kennen und diese Landmarken des Humors zu achten. Nicht über jemanden zu lachen, sondern über die unveränderbare Tatsache. Natürlich ist Einem manchmal nicht zum Lachen zumute. Aber verdrehte Schnurren machen die Schwere im Thema leichter. Das ist wie eine Packung Lätta. Die nimmt man ja auch mal gerne, wenn gute Butter zu fett ist. Indem ich offen bin, versuche ich zu öffnen. Indem ich einen Weg gehe, den bisher noch niemand gegangen ist, trampel ich die ersten Pfade ins Gelände. Vielleicht kommen ja einige Andere mir hinterher und asphaltieren die Wege. Das würde mich sehr freuen. Indem ich echt bin, versuche ich falsch zu entlarven. Indem ich sichtbar bin, können Anwesende einfach mal hingucken. Und gucken nicht weg, wenn ich sie angucke.

Fakt ist, Humor entkrampft. Nimmt der Last das Gewicht. Das ist wie beim Zahnarzt...es geht an die Wurzel und dann kommt die ganze Betroffenheitssuppe an die Oberfläche und wird weggespült. Das Lachen über ein Tabuthema nimmt die Schärfe und legt eine neue Geschmacksrichtung auf die Zunge. Das muss nicht jedem schmecken. Parmesan-Erdbeer-Eis? Viagra-Eis? Einfach mal probieren. Vielleicht gehen Sie ja steil.



Martin Fromme – „Deutschlands einziger asymmetrischer Komiker“. Er hinterfragt ironisch Vorurteile, provoziert mit seinen Statements, und baut gleichzeitig eine Brücke: einfach mal über die eigenen Unzulänglichkeiten lachen und so zur Normalität finden. Barrierefrei Comedy ohne Samthandschuh. Fakt ist: Humor und Behinderung können Hand in Hand gehen ... wenn eine fehlt!

Weitere Infos: www.martin-fromme.de
Buch: Carlsen-Verlag, spottbillige 12,90 €





Kommunikation in sozialen Netzwerken. Selbstverständlich. Für alle.

„Now it's the people who are taking control.“

Tina 1 Std · **Freund hinzufügen**

oky freuhe ich mich auch nicole das ist blöt ich bin samstag auch beklaut geworden handy mit sim karte und speiser karte und ich habe neue alditork karte eben gehold und handy hol ich mit betreuer wieder neu das ist es scheisse das war diesmal ein tüb er had uns gejack in gebüch raus wal meine freundin musdte mal und dann had die falen gelassen mein handy von schreck und dann had tüb mit genommen hatte mein handy lich habe wir gesehen

Gefällt mir Kommentieren Teilen

Schreibe einen Kommentar ...

Sandra 1 Std · **Freund hinzufügen**

Hallo melissa ich wollte dir sagen das ich erst mal ein Jahr Pause mache ich wollte fragen ob ich die anziehen Sachen bekomme sei mir bitte nicht böse ok

Gefällt mir Kommentieren Teilen

Claudia gefällt das

Claudia Wie kommt es Das du raus gehst?
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Sandra Claudia halte dich da raus ok
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Claudia Sei mal nett OK!!!! Ich habe dir nix getan und habe normal gefragt meine Fresse eyyy!!!! 😊
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Sandra Sei leise komm du erst mal zum training OK
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Claudia Haha wieso sollte ich 1tens vermisst mich 😊 keiner dort und 2tens braucht mich da eh keiner 😊
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Stefanie Hi Sandra was ist denn los mit dir
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Sandra Ich weiss das du für mich da bist
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Stefanie Weil wir uns so lange kennen
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Sandra Ich weiss
Gefällt mir · Antworten · 1 Std.

Schreibe einen Kommentar ...

Raphaela ▶ Mareike 12. September · **Freund hinzufügen**

Happy bithday süsse!!

Gefällt mir Kommentieren

Schreibe einen Kommentar ...

Susanne ▶ Mareike 12. September · **Freund hinzufügen**

** HAPPY BIRTHDAAAAAYYY ** Alles LIEBE und GUTE für dich! ❤️

Gefällt mir Kommentieren

Schreibe einen Kommentar ...

Tim Herzlichen Glückwunsch!!!!
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 15:25

Natascha Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, liebe Mareike und alles Glück der Welt für Dich! ❤️
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 15:40

Cordula Häppiiii Bürsdaiiiiiii 😊 (Ich schreibe dir noch mal ausführlicher) ❤️ aber jetzt weiß ich auch, warum meine liebe Susi sich nicht meldet 😊
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 15:57

Christina Alles Gute liebe zum Geburtstag liebe Mareike
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 16:15

Alice Auch von mir alles Liebe zum Geburtstag
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 16:15

Beate Liebe Mareike, alles Liebe und Gute zum Geburtstag. Wie ich sehe, hast Du ja schon gut gefeiert.
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 16:15

Manuela Herzlichen Glück Wunsch zum Geburtstag
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 17:45

Inge schön am feier
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 19:45

Doris Herzlichen Glückwunsch! 😊
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 21:15

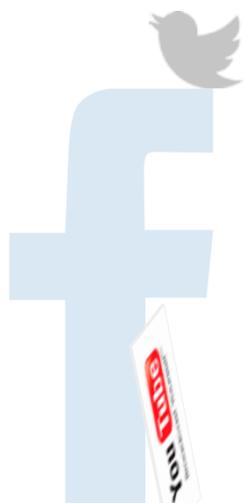
Beatrix Hier auch nochmal alles Liebe
Gefällt mir · Antworten · 12 September um 21:55

Schreibe einen Kommentar ...

Verkürzter Auszug aus Wikipedia:

Facebook ist ein soziales Netzwerk, das vom gleichnamigen US-amerikanischen Unternehmen Facebook Inc. betrieben wird. Das soziale Netzwerk wurde am 4. Februar 2004 veröffentlicht und zählt nach eigenen Angaben rund 1,44 Milliarden Mitglieder, welche die Seite zumindest einmal pro Monat besuchen (Stand: März 2015).

Facebook gehört nach unterschiedlichen Statistiken zu den fünf am häufigsten besuchten Websites der Welt, in Deutschland liegt es auf dem zweiten Rang hinter Google. Jeder Benutzer von Facebook verfügt über eine Profilseite, auf der er sich vorstellen sowie Fotos und Videos hochladen kann. Auf der Pinnwand des Profils können Besucher öffentlich sichtbare Nachrichten hinterlassen oder Kommentare zu eigenen Beiträgen des Profil-Inhabers veröffentlichen. Berühmt wurde Facebook aber für seinen Like- bzw. Gefällt mir-Button, mit dem Nutzer mit nur einem Klick äußern können, wenn sie etwas befürworten.



Die Namen aller hier vorkommenden Facebook-Nutzer wurden verändert. Als Grundlage für alle Zitate wurden zwei Quellen verwendet: www.facebook.com und „Die Goliath-Falle“ von Herbert Stoffels und Peter Bernskötter.

Als die Evangelische Stiftung Hephata im Januar 2011 eine eigene Facebook-Seite veröffentlichte und am 26. Januar 2011 den ersten Post absetzte, folgten wir, die Mitglieder der Hephata-Internet-Redaktion und, jetzt neu, der Hephata-Facebook-Seite, klar definierten Zielen. Wir bedienten klar definierte Zielgruppen und wussten schon während des Postens, welchen Inhalt der nächste Post haben würde. Schnell kam die Frage nach Social Media Guidelines für unsere Seite auf, Richtlinien für die Sprache, die auf der Hephata-Facebook-Seite gesprochen wird. Zuerst: Wir haben keine Guidelines für unsere Facebookseite. Und die haben wir ganz bewusst nicht. Der Grund dafür ist komplex, häufig haben wir ihn in den letzten Jahren diskutiert. Immer wieder kamen wir dabei auf den Geist von Facebook zu sprechen, dem Sinn hinter all dem „Guten Morgen, ich wünsche euch allen einen schönen Tag!“, dem 300 Mal geteilten Liebesgedicht oder dem 84. „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag“. Im Laufe der Jahre haben wir – trotz aller theoretischen Vorkenntnisse – festgestellt, dass eine NPO-Facebook-Seite besser ist, wenn sie weniger geplant ist. Längst folgen wir einem großen Ziel für eine große Zielgruppe. Wir lassen uns treiben von dem, was tagtäglich passiert, von dem, was uns Menschen bewegt. Denn eins ist klar: Facebook lässt sich nicht planen, Grenzen verschwimmen auf Facebook. Heute, im Jahr 2015, ist Facebook für uns vor allem eins: Eine Plattform für alle Menschen, um sich auszutauschen, um Erlebnisse zu teilen, zu kommentieren, um unterhalten zu werden, um zu unterhalten, um Kontakt zu knüpfen, kurz: um vorzukommen, um dabei zu sein, um mitzureden. Der Vielfalt der Beiträge sind keine Grenzen gesetzt. Der Vielfalt der Menschen, der Facebook-Nutzer auch und erst Recht nicht. Denn Facebook ist es vollkommen egal, ob der Mensch, der hier etwas postet, der hier zur Kommunikation beiträgt, männlich oder weiblich, körperlich oder geistig behindert, psychisch oder physisch erkrankt, beruflich erfolgreich oder arbeitslos, fröhlich oder traurig ist. Die Facebook-Plattform ist immer offen, für alle. Und das 24 Stunden pro Tag, sieben Tage pro Woche, 365 Tage im Jahr. Egal ob jemand ein sprachwissenschaftliches Genie oder grade mal zum Äußern von ein paar Wörtern fähig ist – alles kann hier gelesen und kommentiert werden. Passend die nüchterne Einfachheit, mit der die Social Media Profis Herbert Stoffels und Peter Bernskötter in ihrem Buch „Die Goliath-Falle“ feststellen: „Wer sich heute Gehör verschaffen möchte, der kann dies mit wenig Aufwand realisieren und mit einigen Klicks ein Millionenpublikum erreichen.“

Nehmen wir das erste Beispiel – den Facebook-Post von Tina:

Zur Person: Tina hat einen Schulabschluss einer Förderschule und vor kurzem einen Universitätsabschluss einer Universität in einem unserer Nachbarländer erhalten. Das sagt uns der Info-Bereich, den jeder Facebook-Nutzer selbst anlegt.

Zu ihrem Post: Sprachlich wird der Leser doch sehr stark an Lautschrift erinnert. Tina schreibt das, was sie hört, sie schreibt die Dinge so, wie sie für sie ausgesprochen werden. Aldi Talk wird bei ihr beispielsweise zu „alditork“, der Typ, der sie offensichtlich beklaut hat, ist für sie der „tüb“. Interessant auch das konsequente Kleinschreiben aller Wörter und das konsequente Auslassen jeglicher Satzzeichen, was sich in der Form – keine Satzzeichen außer einem Punkt am Ende jedes Satzes – auch im „Wörterbuch für Leichte Sprache“ findet, herausgegeben von „Mensch zuerst“, dem Netzwerk People First Deutschland e.V. – einem Zusammenschluss von und für Menschen mit Lernschwierigkeiten (vormals als Menschen mit geistiger Behinderung bezeichnet). Tina benutzt aber kein Wörterbuch, um auf Facebook zu posten. Sie schreibt einfach das, was sie grade denkt oder bewegt, was sie grade klären oder kommentieren möchte. Und wir verstehen es.

Ob sie wirklich auf einer Förderschule war? Ob sie wirklich einen Universitätsabschluss hat? Das ist hier völlig irrelevant. Jeder, der

lesen kann, versteht ihren Text. Fakt ist, sie freut sich auf irgendetwas, ihr Handy wurde geklaut und sie hat schon ein neues. Und 150 Menschen – ihre Facebook-Freunde – können sehen, teilen und kommentieren, was sie erlebt hat.

Nun zum zweiten Beispiel – die Facebook-Unterhaltung zwischen Sandra & Claudia & Stefanie:

Es gibt offensichtlich ein Problem zwischen Sandra und Claudia. Vielleicht fühlt sich Sandra ja auch provoziert von Claudias „Gefällt mir“-Klick. Stefanie geht nicht auf die angespannte Diskussion ein, sondern bietet Sandra ein Telefongespräch an. Sandra und Stefanie schreiben im Stil der im vorigen Beispiel erwähnten leichten Sprache. Claudias Schreibstil folgt der gewohnten Sprache, es kommen Satzzeichen und übliche Redewendungen vor. Was haben wir hier vor Augen? Einen kleinen Streit und eine kleine Freundschaftsbekundung. Nicht mehr und nicht weniger. Irgendwie cool diese Facebook-Unterhaltung zwischen den drei Frauen mit Lernschwierigkeiten. Sie haben das ganz allein geregelt bekommen. Auch sie hätten Unterzeichner des von Internetexperten 1999 unterschriebenen und veröffentlichten Cluetrain Manifestes sein können, dessen wichtigste Aussage laut Stoffels und Bernskötter ist: „Wir sind keine Zuschauer oder Empfänger oder Endverbraucher oder Konsumenten. Wir sind Menschen – und unser Einfluss entzieht sich Eurem Zugriff. Kommt damit klar.“

Gehen wir zum dritten Beispiel – der Facebook-Geburtsgratulation an Mareike:

In Raphaelas Post stecken zwei Rechtschreibfehler. Susannes, Tims und Nataschas Glückwünsche sind fehlerfrei. Cordula verfremdet das englische „Happy Birthday“ in eine Mischung aus Lautschrift und Ausschrei. Christinas Post beinhaltet einen Grammatikfehler und einen fehlenden Punkt am Ende des Satzes. Alice und Beate posten fehlerfrei. Manuela schreibt das Wort „Glückwunsch“ nicht korrekt – nach den Richtlinien des Deutschen Dudens. Inges „schön am feier“ ist die Beschreibung eines Fotos, das von Mareike anlässlich ihres Geburtstages gepostet wurde. Es drückt das aus, was auf dem Bild zu sehen ist. Doris Gruß ist unanfechtbar einfach und korrekt, Beatrix verzichtet auf ein Satzzeichen am Ende ihres Wunsches.

An diesem Geburtstags-Post beteiligten sich drei Menschen mit Lernschwierigkeiten. Aufgefallen bzw. aus der Reihe gefallen sind sie nicht – diese nicht Duden-konformen Posts. Mareike hat sich über all ihre Geburtstagsgrüße sehr gefreut. Sie war richtig gerührt, was sie via Facebook natürlich verlauten ließ. Und die drei Menschen mit Lernschwierigkeiten waren einfach mit dabei. Neulich fragte eine Kollegin, ob wir ihr „mal Facebook zeigen und erklären könnten. Wie das so geht.“ Alle in den Beispielen vorkommenden Menschen mit Lernschwierigkeiten haben sich selbst Facebook „beigebracht“. Und das sollten wir direkt mal liken!

Der australische Medienunternehmer Rupert Murdoch ahnte scheinbar, wie sich Kommunikation verändern würde, als er schon im Jahr 2006, also nur zwei Jahre nach der Gründung von Facebook, feststellte: „Technology is shifting power away from the editors, the publishers, the establishment, the media elite. Now it's the people who are taking control.“ *

Sonja Zeigerer, Abteilung Kommunikation, Evangelische Stiftung Hephata

* „Technologie verlagert die Macht weg von den Redakteuren, den Verlagen, den Unternehmen, der medialen Elite. Nun sind es die Leute, die die Kontrolle übernehmen.“

إذا ذهبت، نعلمك
 If you go, let me know!!
 Wenn du gehst, sage Bescheid!!



Die Hephata Jugendhilfe spricht jetzt auch Farsi, Urdu, Punjabi und Arabisch.



Ein Blick in die Zeitung an einem ganz normalen Tag im Oktober. Headlines springen den Leser an: „Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge ist unter 25“ - „Merkel stellt sich der misstrauischen Basis“ - „Bald wird das letzte Bett belegt sein.“ Dann eine Graphik, die Zahlen über Flüchtlingszuweisungen und Flüchtlinge in Landeseinrichtungen zeigt.

Stand ist Ende September dieses Jahres. In Mönchengladbach sind es 1211 und somit 4,71 Flüchtlinge pro 1000 Einwohner. In Mettmann 573 und somit 15,15 Flüchtlinge pro 1000 Einwohner. Unsere eigenen, ganz persönlichen Gedanken zum Thema Flüchtlinge mögen variieren wie die Anzahl der Dialekte der über 26 Sprachen im arabischen Raum. Doch die Hephata Jugendhilfe hat sich positioniert und hilft.

„CUMA“ – so nennt sie ihr noch ganz frisches, am 5. Oktober 2015 an den Start gegangenes Projekt, das unbegleiteten minderjährigen asylsuchenden Jungen und Mädchen Perspektiven gibt. Und die brauchen die jungen Menschen ganz dringend.

PERSPEKTIVEN – das ist also das Stichwort für die Arbeit mit und für die Jugendlichen. Denn sie alle einen nicht verarbeitete Traumata, Unkenntnis der westlichen Kultur, un-

zureichende Sprachkenntnisse, das Gefühl von Entwurzelung und Einsamkeit, medizinisch-physiologische und therapeutische Indikationen, unklare berufliche Perspektiven, Sorge um die zurückgebliebenen Familien und ein unsicherer Aufenthaltsstatus. Demgegenüber stehen natürlich eine hohe Belastbarkeit, ein unfassbares Durchhaltevermögen, eine gewisse Kommunikationsfähigkeit, eine ganz eigene Vorstellungskraft und eine beeindruckende Zielstrebigkeit. Und das alles gebündelt auf jeweils einen einzelnen jungen Menschen.

Sascha Flieter, derzeitiger Team- und Projektleiter CUMA:

„Wir haben zuallererst eine Tagesstruktur für die Jugendlichen erarbeitet. Diese einzuhalten ist Pflicht für alle, denn Jungen und Mädchen in dem Alter und mit den Biographien brauchen vor allem eins: Regeln und Strukturen. Deshalb haben wir zum Beispiel auch die Haustüren mit Zetteln versehen, auf denen auf Deutsch, auf Englisch und Arabisch steht, dass sich jeder abmelden muss, der das Haus verlässt: Wenn du gehst, dann sage Bescheid.“

Um 8.30 Uhr gibt es Frühstück, von 10 bis 11.30 Uhr findet Deutschunterricht statt, um 12.30 das Mittagessen, das zurzeit hauptsächlich vegetarisch zubereitet wird, da die einen kein Rind essen und die anderen kein Schwein.

Wir warten auf die eiligst bestellten Küchen, sobald diese da sind, werden wir natürlich gemeinsam mit den Jugendlichen auch die spezifischen Speisen zubereiten können.



Nachmittags stehen Ausflüge oder Sportangebote auf dem Programm. Um 18.30 treffen wir uns dann alle wieder hier zum Abendessen, danach die Zeit haben sie zur freien Verfügung, müssen aber um 22 Uhr spätestens wieder hier sein.“



Flieter berichtet leidenschaftlich und schnell von den letzten Wochen. Der 39-jährige gelernte Heilerziehungspfleger – mit etlichen Zusatzqualifikationen – sieht ein bisschen dünner, ein bisschen blässer aus als sonst. Aber irgendwie versprüht er auch die totale Energie. „Alle leisten unglaublich viel. An einem Tag war die Inventar-Liste, die wir ins Intranet gestellt hatten, doppelt und dreifach belegt, so groß war allein die interne Spendenbereitschaft. Unsere Handwerker haben extra Schichten geschoben. Kollegen sprangen ein und stockten ihre Arbeitsverträge auf, um hier mitzuarbeiten. Freunde und Bekannte haben mitgeholfen beim Möbel-Aufbauen.“

Ob er sich auch ohne Hephata so für die Flüchtlinge eingesetzt hätte? „Ich arbeite gerne, weil ich Jugendhilfe ein Stück weit in meinem Herzen trage. Das Projekt reizt mich, weil es etwas völlig Neues ist. Zusammengesfasst: Ich hatte einfach Bock drauf.“

Bock drauf – was das wohl auf Urdu heißt? Sofort zückt Flieter sein Handy und spricht seinen letzten Satz in das Mikrofon. Heraus kommt ein überraschend langer und fremd klingender Satz. Ihn spricht eine dunkle, sehr tiefe Stimme. Als nächstes wird das Handy gefragt, ob es gerne Fußball spielt oder lieber boxt. Erneut ertönt eine orientalisch klingende Antwort. Apps, die alle Sprachen der Welt sprechen – ohne Smartphones geht in diesen Tagen gar nichts mehr. Um miteinander zu kommunizieren und natürlich um irgendwie Kontakt zu den Familien aufzunehmen. Die über-

haupt noch jemanden haben. Doch auch Handys sind mal leer oder der Internetempfang ist schlecht oder einfach weg. Für solche Fälle stehen für ein paar Stunden täglich zwei Dolmetscher zu Verfügung. Der eine, ein langjähriger Hephata-Angestellter, der eigentlich schon seinen Ruhestand genoss, der andere selbst ein Flüchtling, früher als Dolmetscher für das deutsche Militär im arabischen Raum tätig. Und wenn alle Stricke reißen und nichts und niemand da zum Übersetzen ist, „dann benutzen wir Hände und Füße und was uns sonst noch so einfällt“, berichtet Flieter weiter über die vielen neuen Wege der Kommunikation.

Dieter Köllner, Leiter der Hephata Jugendhilfe:

„Ich habe im Laufe der Jahre schon viele neue Projekte initiiert, aber noch nie eines, für das wir in der Vorbereitung nur zweieinhalb Wochen Zeit hatten. Dass Unmögliches im Zusammenwirken aller Beteiligten möglich gemacht werden kann, wenn alle wollen, das zeigt sich für mich am Beispiel CUMA.“



Sonja Zeigerer



Kommunikation 4.0

DER EINSATZ VON TABLET-PCS AN DER KARL-BARTHOLD-SCHULE

Tag für Tag stellen sich Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer in der Karl-Barthold-Schule einer großen Herausforderung: der KOMMUNIKATION.

Wie wir alle wissen, kann Kommunikation aus vielen Gründen eine Herausforderung darstellen, besonders für Menschen, die nicht oder nicht ausreichend über Lautsprache verfügen. Nicht verstanden zu werden, weil man sich nicht mitteilen kann, ist für alle beteiligten Kommunikationspartner mit vielen Missverständnissen und Frustration verbunden. Damit diese Frustration langfristig nicht zu Aggression oder Isolation führt, arbeiten wir im Bereich der Unterstützten Kommunikation (UK).

Um möglichst viel Teilhabe und Selbstständigkeit zu ermöglichen, bedienen wir uns der unterschiedlichsten Hilfen. Beim Aufbau einer multimodalen Kommunikation verfahren wir nach dem Grundsatz: „was hilft, hilft“, das heißt für jeden nicht sprechenden Menschen muss individuell geschaut werden, welche Methoden oder welche Hilfsmittel geeignet sind, um möglichst eigeninitiiert kommunizieren zu können. Einen wichtigen Bereich stellen dabei die elektronischen Kommunikationshilfen dar.

Der Fortschritt im Bereich der Kommunikationstechnologie hat großen Einfluss auf den Markt der elektronischen Kommunikationshilfen. Besonders Tablet PCs, wie beispielsweise das iPad, finden zunehmend ihren Platz im Schulalltag. Sie sind oft leichter und handlicher als herkömmliche Sprachausgabegeräte (sogenannte Talker) und werden durch die weite Verbreitung und hohe gesellschaftliche Akzeptanz oft als weniger

stigmatisierend empfunden. Nie hatten wir so viele Eltern in der Schulischen Autismus- und Kommunikations-Beratungsstelle (SABS) der Karl-Barthold-Schule, die begeistert äußern: „Ah, so ein Tablet habe ich doch auch schon Zuhause“. Diese und viele andere Vorteile haben auch diverse Reha-Hersteller erkannt und entwickeln zunehmend Sprachausgabegeräte, die auf Tablets basieren. Auch das Angebot von Kommunikations-Applikationen (Apps) wächst stetig. Angefangen von einfachen Buttons bis hin zu komplexen Sprach-Strategien mit einem großen Wortschatz und Grammatikfunktionen, ist für jeden Nutzer etwas dabei.



Obwohl momentan erst eine Hand voll Sprachapplikationen praxistauglich sind und vor allem im Bereich der Hardware, z.B. an der Lautsprecherqualität, noch Verbesserungsbedarf besteht, ist die Nutzbarkeit schon heute enorm. Das iPad hat die UK-Arbeit sehr bereichert und bietet, besonders in der Diagnostik, viele flexible Möglichkeiten, um schnell, spontan und individuell auf jeden Nutzer einzugehen.

Es ist immer wieder herzergreifend, wenn ein nichtsprechender Schüler mit seiner oder der schuleigenen elektronischen Kommunikationshilfe zum ersten Mal zum Hausmeister gehen kann, um eigenständig nach einem Besen oder neuen Papiertüchern zu fragen, und dann voller Stolz in die Klasse zurückkehrt. Wenn mit Hilfe eines Sprachausgabegerätes die Schülerin plötzlich eine Stimme bekommt und ganz anders von ihren Klassenkameraden wahrgenommen wird, weil sie von ihren Erlebnissen am Wochenende oder in den Ferien berichten kann und auch in der Lage ist, den Stundenplan vorzulesen. Wenn sich plötz-

lich zeigt, dass der nichtsprechende Mitschüler einen einzigartigen Humor hat und er mit seinen Kommentaren die ganze Klasse zum Lachen bringt. Um die Kommunikationsfähigkeit immer weiter auszubauen, gibt es in der Karl-Barthold-Schule eine UK-Gruppe, in der Nutzer verschiedenster Kommunikationshilfen aus allen Altersstufen gemeinsam arbeiten und so voneinander lernen können.



Zu sehen, dass der Einsatz eines Gerätes selbstverständlich ist, stärkt bei allen Teilnehmern das Selbstbewusstsein. Wenn man dann noch zusammen zur örtlichen Eisdiele geht und dort mit Hilfe des Talkers oder iPads völlig selbstständig ein Eis bestellen kann, ist das ein großartiges Erlebnis.

Aber nicht nur für Schülerinnen und Schüler, die unterstützt kommunizieren, bieten diese Geräte eine Fülle von Einsatzmöglichkeiten, die den Unterricht und die Freizeit bereichern. Von Strukturierungshilfen für Menschen mit einer Autismusspektrumsstörung (ASS), bis hin zu Einkauflisten und Lernprogrammen ist für jeden Nutzer etwas zu finden. Die iPads wirken dabei oft besonders motivierend.

An der Karl-Barthold-Schule erfreut sich das sogenannte „Bilderbuchkino“ großer Beliebtheit.



Hierbei werden mit Hilfe eines Beamers und der schuleigenen Geräte verschiedene Inhalte, wie beispielsweise interaktive Bilderbücher, Logikrätsel oder Lernprogramme in 2 x 4 Metern Größe an die Wand projiziert und die Schüler können interaktiv im Klassenverband arbeiten.

Die hohe Motivation und Faszination dieses Mediums erhöht die Aufmerksamkeit, die Ausdauer und die Konzentration. Sprechende und nichtsprechende Schüler sind dabei in gleichem Maße beteiligt. Die strahlenden Augen, wenn man zusammen die Tiere auf dem Bauernhof besucht hat oder in Teamwork eine Maschine mit Petterson & Findus bauen konnte, sind genauso unbezahlbar wie das schallende Gelächter, wenn ein Mitschüler bei der interaktiven Bilderbuchgeschichte wieder einmal bewusst den Frosch gedrückt hat, der die Geschichte von vorne beginnen lässt, und nicht nur die Lehrerinnen zur Verzweiflung treibt.



Natürlich sind wir uns bewusst, dass ein iPad herkömmliche Unterrichtsmethoden und Materialien nicht völlig ersetzen kann, es bietet aber eine zusätzliche Facette und ist aus unserem Unterricht nicht mehr wegzudenken.

Wohin uns die technischen Fortschritte im Bereich der Unterstützten Kommunikation noch bringen werden, können wir noch nicht absehen. Wir werden diesen Weg jedoch mit Spannung weiter beschreiten und möglichst vielen Schülerinnen und Schülern helfen, in allen Lebensbereichen besser verstanden und integriert zu werden.

Ina Bender ist Sonderpädagogin, hat ihr Studium an der Uni Köln absolviert und arbeitet seit mehr als zehn Jahren im Bereich der Unterstützten Kommunikation.

Sie ist sowohl als Lehrerin in der Karl-Barthold-Schule als auch als Beraterin für Unterstützte Kommunikation in der angegliederten Beratungsstelle (SABS) tätig. Sie engagiert sich in verschiedenen Arbeits- und Expertenkreisen und ist UK-Regionalsprecherin der Förderschulen für Geistige Entwicklung der Region Mönchengladbach, Neuss und Viersen.

Julia Preuß ist diplomierte Sprachheil- und Sonderpädagogin. Auch sie hat an der Uni Köln studiert und sich im Laufe der Jahre der UK-Arbeit verschrieben. Gemeinsam mit Ina Bender arbeitet sie als Lehrerin in der Karl-Barthold-Schule und als UK-Beraterin in der Beratungsstelle SABS. Im Rahmen dieser Tätigkeit geben beide gemeinsam zahlreiche UK-Fortbildungen und halten Vorträge innerhalb und außerhalb der Stiftung Hephata. Auch sie ist den diversen Arbeits- und Expertenkreisen aktiv.

Kölner Dom-Spekulativus gestaltet Jubiläums-Gebäckdose mit einem Werk aus dem Atelier Strichstärke

- Soziales Kunstprojekt: ein Präsent mit dem Sie Gutes tun

STRICHSTÄRKE

Text: Dieter Kalesse Fotos: Yvonne Klaffke, Udo Leist, Dom-Spekulativus

Das Unternehmen **Kölner Dom-Spekulativus** stellt qualitativ hochwertige und leckere Produkte her, die Ihre Wurzeln in der Tradition der Dom-Stadt haben. Claudia Korn, Geschäftsführerin von Kölner Dom-Spekulativus, und ihr Team, entschieden sich anlässlich des 20. Firmen-Jubiläums, ein soziales Kunstprojekt umzusetzen. 2014 hatten sie das Atelier Strichstärke und die Künstler mit Handicap kennengelernt. Begeistert von Werken, die im Atelier entstanden waren, trauten sie den Künstlern zu, den Kölner Dom so darzustellen, dass sich die entstehenden Werke zur Gestaltung einer Gebäckdose eignen würden.

Anfang 2015 lud Kölner Dom-Spekulativus die Künstler mit Handicap zu einer gemeinsamen Domführung nach Köln ein. Dieses Vertrautwerden mit dem Kölner Dom war für die Künstler eine große Motivationsquelle. So entstanden sehr unterschiedliche, ganz individuelle Bilder vom Kölner Dom. Aus der Fülle vieler Werke, die geeignet gewesen wären, entschied sich Frau Korn, das farbenfrohe Mosaikbild von Friedhelm Wehnert als Dose umzusetzen.

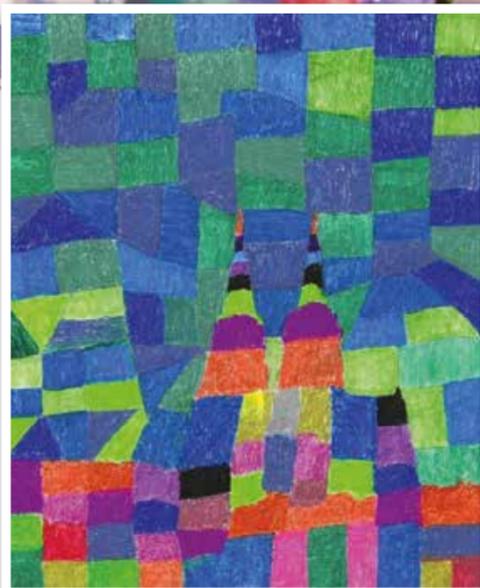
Zum Jubiläum ließ Kölner Dom-Spekulativus 3.000 „Mosaik Dom-Truhen“ – gefüllt mit leckeren Butter-Spekulativus - fertigen, die Firmenkunden als Kunden- oder Mitarbeiterpräsent erwerben können. Jede verkaufte „**Mosaik Dom-Truhe**“ in limitierter Auflage unterstützt die Arbeit des Ateliers Strichstärke mit 1,00 Euro und ermöglicht damit talentierten Menschen mit Behinderung künstlerisch tätig zu sein. **Beim Hephata WinterZauber am 21. November haben auch Sie die Chance, eine „Mosaik Dom-Truhe“ für 7,90 € zu erwerben.**

Wirtschaftlich sinnvoll und gesellschaftlich fördernd,

so sieht „Kölner Dom-Spekulativus“ die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen der Wirtschaft und einer gemeinnützigen Organisation – wie Hephatas Atelier Strichstärke. Deshalb stellte Dom-Spekulativus den Kontakt zu PubliCare her, einem führenden Home Care Unternehmen im deutschsprachigen Raum. PubliCare beschenkt in diesem Jahr seine Kunden in Deutschland und Österreich mit einer Spekulativus-Dose, deren Motiv ebenfalls aus einem Werk des Ateliers Strichstärke entstanden ist.

Das Atelier Strichstärke und Kölner Dom-Spekulativus werden zukünftig kooperieren, so dass auch weitere Unternehmen ihre ganz individuellen, lecker befüllten Gebäckdosen von Künstlern des Ateliers gestalten lassen können, mit denen sie sicher in guter Erinnerung bleiben. (Kontakt: info@koelner-dom-spekulativus.de)

Dieter Kalesse



Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?, so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand.

Dtn 6, 20

Wir müssen reden. Denn Glaube ist ohne Worte gar nicht in der Welt. Das ist paradox. Denn zugleich ist er in Worte gar nicht zu fassen.

Ich kenne viele Menschen, die sagen: „Für meinen Glauben brauche ich keine Worte. Mir reicht ein Spaziergang im Wald oder ein Abend unter guten Freunden.“ Und, ehrlich gesagt: manchmal geht es mir ganz ähnlich. Ob ich wohl heute noch meinen Glauben ausgerechnet in der Kirche suchen würde, in einem Gottesdienst oder bei einer Andacht, wenn ich mich nicht mit meiner Ordination dazu verpflichtet hätte, ihn genau dort zuhause zu wissen?

Wer weiß, wohin ich längst gedriftet wäre ohne diesen institutionellen Anker der Ordination, dessen Lichtung für mich und meine Familie ja durchaus wahrnehmbare Konsequenzen hätte? Vielleicht wäre auch ich heute längst zufrieden mit der Besichtigung einer Kirche im Urlaub? Erstaunlich, was für Leute da, in T-Shirt und kurzen Hosen, eine Kerze anzünden und sie andächtig einem lieben Menschen widmen. Ob die wohl alle noch wissen, warum sie das tun?

Und überhaupt. Hat sich nicht in der modernen Welt der „Glaube“, als die Grundkonfiguration meines psychischen Systems, ganz von allen Inhalten gelöst und assoziiert sich vorurteilsfrei mit nahezu beliebigen Phänomenen? Was ist denn der immer gleiche Ablauf zum Auftakt eines Heimspiels der Gladbacher Borussia anderes als: die Liturgie einer Messe? Hat nicht Bing Crobys „White Christmas“ längst gleichgezogen mit Luthers „Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär“?

Und doch. Alles hängt an dieser Mär. Alles, was wir in Glaubensdingen haben, das haben wir bekommen. Es ist uns erzählt worden. Von jemandem. Von vielen Jemands. Und zwar in Geschichten. Buchreligionen sind Erzählreligionen. Geschichtenreligionen. Sie kennen Theorien, aber sie sind kein Theoriegebäude. Sie erleben Wunder, aber sie sind kein Wunderglaube. Sie wissen um Gebote, aber sie sind kein Erziehungsmittel. Sie befreien zur Liebe, aber sie sind kein Aphrodisiakum.

Buchreligionen sind eine Welt voller Geschichten. Sie sind die Welt in Geschichten. Sie sind die Weltgeschichten. Sie sind **das Geheimnis des Lebens**, in Geschichten erzählt.

Als immer wieder erzählte Geschichten sichern sie Beständigkeit. Als immer wieder neu erzählte Geschichten bewahren sie Lebendigkeit. Als erzähltes Geheimnis offenbaren sie. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Als erzähltes Geheimnis verbergen sie zugleich. Das Fleisch als Wort. Jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild. Dann erst von Angesicht zu Angesicht.

Vehrehte Leserin, geneigter Leser. Leben Sie doch Ihren Glauben, wie sie wollen. Erstens dürfen Sie das. Zweitens tun Sie's sowieso. Und drittens leben Sie auch dann Ihren Glauben, wenn Sie glauben, sie hätten gar keinen.

Nur auf eines möchte ich Sie gern aufmerksam machen: ohne Kommunikation, ohne dass wir diese Geschichten haben, ohne dass wir sie haben, weil wir sie gehört haben, ohne dass wir diese Geschichten erzählen, weil sie uns bedeutsam sind – kurzum: ohne die gute alte „neue Mär“ löste sich auch unser letzter Anker.

Und wir trieben davon.

*Ach mein herzliebtes Jesulein,
mach dir ein rein sanft Bettelrein,
zu ruhen in meins Herzens Schrein,
dass ich nimmer vergesse dein.*

Martin Luther, 1535

Christian Dopheide ist Pfarrer und theologischer Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata.

Werkstätten packten 3.200 Study Packages für Hochschule Niederrhein

Alle 3.200 Studienanfänger der Hochschule Niederrhein (Mönchengladbach / Krefeld) erhielten bei der Erstsemesterbegrüßung ein „Study Package“ bestehend aus einer Hochschul-Brotdose mit folgendem Inhalt: USB-Stick; Kugelschreiber; Reader mit den wichtigsten Infos; Willkommenskarte und Post-it-Set.

Gepackt wurde das Study Package im Lettershop der Hephata Werkstätten. „Für uns ist das eine schöne Arbeit“, erklärt Gruppenleiter Andreas van de Kraan.

„Die Mitarbeiter kennen die Hochschule Niederrhein und können nachvollziehen, wemchem Zweck ihre Arbeit dient.“



130 Mitarbeitende beim Mönchengladbacher Firmenlauf „Run and Fun“

Mit 130 Läufern, Walkern, Cheerleadern und Supportern war Hephata stark vertreten beim **vierten Mönchengladbacher Firmenlauf „Run and Fun“** am 16. September rund um den Sparkassen-Park.

Bei diesem Lauf geht es nicht nur um Geschwindigkeit sondern, wie in der Bezeichnung deutlich wird, auch um Spaß und Feiern nach dem Zieleinlauf. Das Team der Hephata Werkstätten, Betriebsstätte Erftstraße – beim Lauf als „Erft-Enten“ verkleidet – erhielt den zweiten Platz in der Kategorie „kreatives Outfit“.

Ein Team aus Mitarbeitenden der Hephata-Verwaltung, in das sich auch der theologische Vorstand Christian Dopheide eingereicht hatte, und Schülerinnen und Schülern

der Karl-Barthold-Schule reichte als Support-Team allen Läuferinnen und Läufern am U-Turn und nach dem Einlauf ins Stadion Wasser zur Erfrischung.



Päckchen für die Studenten

NAMEN UND

Neue Auszubildende bei Hephata

46 neue Auszubildende starteten am 3. August

46 junge Menschen begannen im August ihre Ausbildung bei Hephata: 40 Personen im Bereich Heilerziehungspflege (davon 9 Herren), vier Erzieher, eine Kauffrau für Büromanagement und ein Fachinformatiker für Systeminformation.

Eine davon ist Louisa Hartel (23), die bereits Erfahrung in der Arbeit mit behinderten Menschen mitbringt. Sie hat schon eine zweijährige Ausbildung als Heilerziehungshelferin absolviert und stockt jetzt am Hephata Berufskolleg zur Heilerziehungspflegerin auf.

„Für mich ist es wichtig, mich weiter zu bilden, dann kann ich Menschen besser zur Seite stehen, aber auch mehr Verantwortung übernehmen. Beim integrierten Ausbildungsgang zur Heilerziehungspflegerin am Hephata Berufskolleg mit Praxisstelle in Hephata kann ich zugleich das Fachabitur machen – dann sind am Berufskolleg die Fächer Mathe und Englisch nochmal zusätzlich. So sehe ich für mich die Chance, nach dieser Ausbildung noch Soziale Arbeit zu studieren oder eine Ausbildung zum Fachlehrer zu machen.“ Natürlich hat auch Hartel Ansprüche: „Ich bin für tolle Bedingungen für Menschen mit



Behinderung. Dabei muss ich nicht die ganze Gesellschaft umkrempeln. Mir geht es mehr um meine persönliche Arbeit mit den Kunden und was ich für sie und mit ihnen erreichen kann.“

Integrative Kindertagesstätte „Hephalino“ eröffnet

Ihren Betrieb hatte die Kindertagesstätte an der Kleinenbroicher Straße 24 in Mönchengladbach-Giesenkirchen schon im August aufgenommen, am 18. September aber fand die offizielle Eröffnungsfeier statt.

Die Reihe der Grußworte begann Hans Jürgen Meisen, Vorstandsvorsitzender der Kreisbau, der in seiner Rede das gegenseitige Vertrauen in den Mittelpunkt stellte. Konkret führte er das Vertrauen an, welches zwischen den Kooperationspartnern besteht, die diese Kindertagesstätte initiiert, aufgebaut haben und jetzt betreiben. Er nannte die Kreisbau als „Tochter“ der Stadt Mönchengladbach, die Politik, die Stadtsparkasse Mönchengladbach als Darlehnsgeber und die Hephata Jugendhilfe als Betreiber. Weiter nannte er das Vertrauen der Eltern, die Tag für Tag ihre Kinder in die Kinder-

tagesstätte bringen, zu den Erzieherinnen. Weitere Grußworte von Stefan Schramm, stellvertretender Leiter der Hephata Jugendhilfe, Hermann-Josef Krichel-Meurer, Bezirksvorsteher (SPD), Bürgermeisterin Petra Heinen-Dauber (CDU) und des Hephata-Vorstands Christian Dopheide folgten.

Tagesstättenleiterin Monika Hannen lieferte die Fakten zu Hephalino: 14 Mitarbeitende kümmern sich um insgesamt 50 Jungen und Mädchen im Alter zwischen zwei und sechs Jahren. 12 davon haben einen besonderen Förderbedarf und 14 davon sind unter drei Jahre alt. Geplant ist später auch, das Ge-



bäude der jetzt leerstehenden ehemaligen Grundschule – in deren Garten die neue Kindertagesstätte gebaut wurde – mit zu nutzen und dort eine Betreuung für Kinder unter zwei Jahren anzubieten. Das Konzept des Gebäudes stammt von Architekt Norbert Jakobs, mit dem Archi-

Oberbürgermeister empfing Hephatas Weltklasse-Sportler im Rathaus

Vom 21. Juli bis 4. August waren die Sportlerinnen der Hephata Werkstätten in Los Angeles, um dort bei den Special Olympics World Games für Deutschland zu kämpfen. Mireille Vanfürth (Team-Kapitän), Angelique Dietz (Torhüterin), Nicola Brings, Nathalie Sundhaus, Bianca Schröder, Elisabeth Woyke, Yvonne Klinski und Stefanie Schubert hatten sich bei den National Games 2014 in Düsseldorf qualifiziert, um bei den World-Games gemeinsam mehr als die Hälfte der Deutschen Damen-National-Mannschaft



zu stellen. Begleitet wurden Sie von ihren Trainerinnen Nanna Gerlach und Sarah Splinter.

Um Deutschland als Badmintonspielerin zu vertreten, hatte sich Melanie Büttgenbach ebenfalls in Düsseldorf qualifiziert. Sie wurde von ihrem Coach Oguen Kunter nach L.A. begleitet. Büttgenbach spielte in der zweit stärksten Leistungsgruppe und ihr gelang es, gleich drei Medaillen mit nach Mönchengladbach zu bringen: Bronze im Einzel, Bronze im Doppel und Bronze im Mixed-Doppel.

Die deutschen Fußball-Damen besiegten Schweden im Klassifizierungsspiel 1:0. Somit in der stärksten Leistungsklasse gelandet, spielten sie gegen Griechenland 3:4; gegen Dänemark 1:5 und gegen Russland 1:6. Im Spiel um den dritten Platz verlor Deutschland gegen Dänemark 0:3.

Am 6. August wurden Hephatas Special-Olympics-Teilnehmer – wie andere Weltklasse-Sportler – von Mönchengladbachs Oberbürgermeister Hans Wilhelm Reiners im Rathaussaal empfangen und geehrt.

In seiner Rede drückte Reiners ihnen seine Anerkennung aus und dankte den Sportlern, dass sie den Namen der Stadt in die Welt tragen. Hephata-Vorstand Klaus-Dieter Tichy verdeutlichte den mehr als 80 Gästen, dass „seine“ Fußballdamen zwar keine Medaille erreichten, aber im Weltrang auf Platz vier stehen; ein durchaus respektables Ergebnis! In seiner Rede hob er den Olympischen Gedanken hervor: die Völker der Welt mögen sich in friedlichen Spielen miteinander messen und sich gegenseitig kennen und verstehen lernen.

Alle Sportlerinnen erhielten aus den Händen von Oberbürgermeister Reiners, Hephata-Vorstand Klaus-Dieter Tichy und Werkstätten-Geschäftsleiter Dieter Püllen einen Blumenstrauß und durften sich in das Buch der Stadt Mönchengladbach eintragen.



„Da dachte ich, wir sterben vielleicht hier.“

Wie sollen wir dich nennen? Sie können einfach Ali* zu mir sagen. **Spielst du gerne Fußball?** Ja. **Hast du hier schon gespielt?** Ja, mit den anderen Jungs. Hier auf dem Platz. Und mit einem anderen Jungen auch schon hier in einem Verein. **Wie alt bist du?** Ich bin 15 Jahre alt. **Woher kommst du?** In Afghanistan bin ich geboren. Aber wir sind in den Iran gezogen, als ich noch sehr klein war.

Wann hast du den Iran verlassen? Vor zwei Monaten. **Bist du alleine geflohen?** Alleine. **Und wie?** Zu Fuß. **Mit wem?** Es war eine Menge Leute unterwegs, einige hat man unterwegs auch kennengelernt. Aber losgegangen bin ich alleine. **Fällt es dir schwer, darüber zu sprechen?** Ihr könnt mich einfach fragen. **Durch welche Länder bist du gegangen auf deiner Flucht?** Iran, Türkei, Bulgarien, Serbien. Die anderen Namen fallen mir nicht ein. **Was war das schlimmste Erlebnis bei deiner Flucht?** In Bulgarien waren wir drei Nächte in einem Wald, es war sehr kalt und wir hatten nichts zu essen. Da dachte ich, wir sterben vielleicht hier.

Gab es in den letzten Wochen auch ein schönes Erlebnis? Ich freue mich, dass ich hier sein kann. Die Ruhe ist gut. **Ist Mettmann ganz anders als eine Stadt im Iran?** Ja, ganz anders. **Was ist der größte Unterschied?** Die Autos und der Verkehr. Im Iran ist es sehr hektisch und es sind viel mehr Leute in der Stadt. **Wovor hattest du am meisten Angst im Iran?** Im Iran kann man nicht so einfach alleine in die Stadt gehen. Man muss immer in einer Gruppe in die Stadt gehen. **Weshalb ist das so gefährlich?** Wegen der Religion. Schiiten gegen Sunniten.

Vermisst du Menschen im Iran? Ja. Meine Familie. **Hast du Kontakt zu deiner Familie?** Wir telefonieren und mit Internet. **Was findest du an Deutschland gut?** Die Leute hier sind sehr nett, sie gehen zur Arbeit, sie unterstützen die Jugend und es ist sicher hier. **Möchtest du irgendwann in den Iran zurück?** Ich möchte hier bleiben. **Ist das der Plan dahinter gewesen?** Ja, ich hoffe, dass ich später meine Familie holen kann. Der Plan ist, dass es nicht gut ist, im Iran zu bleiben. **Was möchtest du denn mal machen später beruflich?** Weiß ich noch nicht. Erst möchte ich die Sprache lernen, die Leute kennenlernen und die Kultur. Dann kann ich erst sagen, was ich mal machen möchte.

Hast du noch andere Hobbys außer Fußball? Nur Fußball. **Was ist deine Lieblingsmannschaft?** Bayern München. **Was ist dein Lieblingsgericht?** Meine Mutter kocht ein bestimmtes Bohnengericht. **Gibt es etwas, was du hier total komisch findest?** Es ist ein bisschen komisch, dass hier beim Frisör auch Frauen arbeiten. Das machen im Iran nur Männer.

Sonja Zeigerer

* Namen geändert



Wenn Lopita* auf ihrer Gitarre spielt

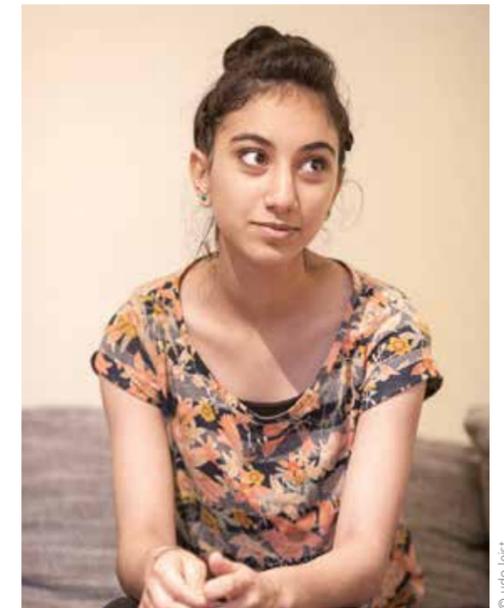
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann spaziert sie durch die Straßen ihrer Heimatstadt in Syrien.
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann erwartet ihre Mutter sie zuhause nach der Schule mit ihrem Lieblingsgericht.
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann trifft sie sich nachmittags auf dem Marktplatz mit ihren Freundinnen.
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann denkt sie an den süßen Jungen aus ihrer Nachbarschaft.
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann sitzt sie in einem Internet-Café und hört sich die neusten Pop-Songs aus Europa an.
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann geht ihre Schwester mit ihr ein schönes Kleid für ihr heimliches Treffen mit dem süßen Jungen einkaufen.
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann bringt sie ihrem Papa etwas Erfrischendes für seine Mittagspause zur Arbeit.
Wenn Lopita auf ihrer Gitarre spielt, dann ist das Leben in Syrien wieder so wie es in ihrer Kindheit mal war.

Doch Lopita spielt nicht mehr auf ihrer Gitarre. Sie hat gar keine mehr.

Denn die konnte sie nicht mitnehmen auf ihrem Weg. Den 3.744 Kilometern von Syrien nach Mettmann. 748 Stunden braucht ein Mensch zu Fuß für diese Strecke – laut google maps. Ihre Familie, ihre Freunde, ihre Heimat. Nichts ist ihr geblieben. Auch nicht der süße Junge aus der Nachbarschaft.

Helfen Sie uns, damit wir Lopita eine Gitarre kaufen können. Mit der sie dann zumindest wieder träumen kann.

Sonja Zeigerer



Spendenkonto, Stichwort: Flüchtlinge IBAN: DE84 3506 0190 0000 0011 12 BIC: GENODE1DKD

Impressum

HephataMagazin
Einblicke - Ansichten - Ausblicke
13. Jahrgang

Herausgeber:
Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4
41065 Mönchengladbach
Direktor Pfarrer Christian Doppeide
Telefon: 0 21 61 / 246 - 0
Telefax: 0 21 61 / 246 - 2120
E-Mail: post@hephata-mg.de
Internet: www.hephata-mg.de

Beirat:
Karsten Bron, Oberhausen
Oberkirchenrat Klaus Eberl, Wassenberg
Reinhard Lenders, Mettmann
Prof. Dr. Johannes Roskothen, Düsseldorf
Vanessa Strauch, Düsseldorf

Redaktion:
Dieter Kalesse
Telefon: 0 21 61 / 246 - 1990
E-Mail: dieter.kalesse@hephata-mg.de

Konzept / Grafik Design:
Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign,
41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

Druck:
Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Korschenbroich

Spendenkonto:
1112 IBAN: DE84 3506 0190 0000001112
KD-Bank, Dortmund BIC: GENODE1DKD
BLZ 350 601 90

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Copyright©
Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:





© Darro Bajurin

Freitag, 24. Mai 2013, 21.15 h

Heute lief meine Kusine Farah beim Spielen auf eine Mine und verlor ein Bein. Wir in Syrien legen großen Wert auf Familie. In unserem Dorf sind wir mit Onkeln, Tanten und Kusinen jetzt noch 28. Der erste, der von Soldaten erschossen wurde, war mein Onkel Ahmed.

Die Hephata Jugendhilfe gibt derzeit 15 unbegleiteten jugendlichen Flüchtlingen im Alter zwischen 12 und 17 Jahren – aus Syrien, Afghanistan, Pakistan und Iran – ein neues Zuhause auf Zeit. Sie hilft jedem einzelnen, Aufenthaltsstatus und Sorgeberechtigung zu klären, den Gesundheitszustand und den eventuellen Therapiebedarf abzuchecken, festzustellen, welcher schulische oder berufliche Bildungsbedarf besteht. Sie fördert täglich die sprachliche Kompetenz und macht mit unserer westlichen Kultur vertraut.

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE DIESES PROJEKT MIT IHRER SPENDE!



© Udo Leist

Dienstag, 21. Oktober 2014, 7.56 h

Nachts haben Kämpfer alle unsere Schafe gestohlen. Wir wissen nicht mehr, wovon wir noch leben sollen. Im Nachbardorf wurden Häuser zerbombt, Bewohner starben.

Die Finanzierung der täglichen Kosten (Wohnen und Begleitung durch Mitarbeiter) übernehmen die örtlichen Jugendämter.

Um Ihre Spende bitten wir für: die tägliche **Sprachförderung** der jugendlichen Flüchtlinge – wir haben Dolmetscher für Arabisch, Dari und Paschtun; die solide **Möbliierung** – wir haben die leeren Zimmer innerhalb von zwei Wochen mit gespendeten Möbeln ausgestattet, aber wir benötigen Küchenzeilen und gute Möbel für die Zimmer; ein **Fahrzeug**, um mobil zu sein, Behörden zu erreichen oder am kulturellen Leben teilzunehmen.



© Udo Leist

Donnerstag, 7. Mai 2015, 17.50 h

Heute sind auch in meinem Dorf Häuser zerstört worden. Mein Onkel Ismael ist letzte Woche mit seiner Familie geflüchtet. Vater sagt: „Wir können auch nicht mehr bleiben.“ Morgen werden wir gehen, in die Türkei.

Ali* ist 15 Jahre alt. Er ist in Afghanistan geboren und kam über die Türkei, Bulgarien, Serbien – die Namen der anderen Länder erinnert er nicht mehr – zu Fuß nach Deutschland. „In Bulgarien waren wir drei Nächte in einem Wald, es war sehr kalt und wir hatten nichts zu essen.“

Lopita* ist ebenfalls 15 Jahre alt. Zusammen mit ihrer Familie hat sie Syrien verlassen, zu Fuß sind sie in die Türkei gelaufen. „Es war schwer, über die Grenze in die Türkei zu gelangen, mehrmals wurden wir dort, wo wir ankamen, zurückgewiesen.“ Ihre Familie ist noch in der Türkei. Am Montag, 21. September, 15.35 h ist sie nach Mettmann in Deutschland gekommen. Sie hatte sich allein auf den Weg gemacht.

BITTE HELFEN SIE ALI UND LOPITA!



© Udo Leist

*Namen geändert.

